

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

7. JAHRGANG.

N^o 92.

Freitag am 17. März

1843.

CS Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. E. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Gedichte von Heinrich Ritter von Levitſchnigg. *)

2. Camoens.

Wer bist du, kranker Mann mit hundert Falten,
Mit Waagen, deren Röhre längst verblüht?
Kann möcht' ich sie für einen Lehnbrief halten,
Drau, Freude schrieb: Hunweg! Ich ächte dich!

Die welke Hand ruht kraftlos auf der Krücke,
Und höhnisch fragt der grübelnde Verstand:
Ist dies der Wanderstab, dem flücht'gen Glücks
Zu folgen über alles Meer und Land?

Die Augen blicken furchtsam und verstockt
Wie ein Spion, der kaum der Haft entrann;
Sie sagten gern der Sonne: Gottgeföhlen,
Die ihre Thränen nicht mehr trocken kann.

Und dennoch siehst du auf die klugen Leute
Verächtlich, wie der kranke Löwe blickt,
Wenn ängstlich behernd eine feige Meute
Ihm schänd'ge Drohung aus der Ferne schickt.

»Was kümmert euch des Fremden tiefes Leiden
Und sein verwintes, trübes Angesicht?
Wer, was er liebte, trauernd mußte meiden,
Den kümmert's wenig, was der Pöbel spricht.«

»Ich war ein Dichter in vergangenen Tagen,
Und meine Lieder sang man allwärts,
Bis mir das Schicksal in der Brust zerschlugen
Das süße Saitenspiel — das warme Herz.«

»Siehst du im Fichtenwalde dort die Eiche,
Noch immer ragt sie hoch und stolz empor,
Obgleich sie schlimmverleugert vom Wetterkreiche
Ihr grünes Blut, ihr frisches Laub verlor.«

»Da steht sie nun so freudenlos und einsam
Mit morschen Zweigen, längst vergilbtem Blatt,
Und doch zufrieden, daß sie nichts gemeinsam
Mit jenem schwanken Nadelholze hat.«

Vertliches in Laibach seit 1797 bis 1815.

Von F. K. Legat.

(Fortsetzung. Siehe Nummer 74 und die frühern dieses Jahrganges.)

Jänner 1806.

(Die unglückliche Dreikaiser-Schlacht von Austerlitz in Mähren, den 2. Decbr. 1805, hatte für Oesterreich den Abzug seines Verbündeten, des russischen Kaisers Alexander mit seinem besiegten Heere, nach Rußland — und den preßburger Frieden, 26. Decbr. 1805, zur Folge. In diesem wird Alles, was in dem vorigen Friedensschlusse zu Luneville von der aufgelösten Republik Venedig an Oesterreich gekommen war, von diesem an das von Napoleon zusammengesetzte Königreich Italien, so auch Tirol und Boralberg an Baiern, abgetreten; Baiern und Württemberg erhalten die königliche Würde, und das Churfürstenthum Baden die Souveränität, sämmtliche Drei auch mit ansehnlichen Gebietsvermehrungen durch deutsche Länder und Städte; im Ganzen verlor Oesterreich bei 1.000 Geviertmeilen mit beinahe 3 Millionen Einwohnern. Der früher mit Salzburg und Berchtesgaden, welche nun an Oesterreich kamen, entschädigte Großherzog von Toscana erhielt das bisherige bayerische Fürstenthum Würzburg. Die übrigen von den Franzosen besetzten Provinzen Oesterreich's, so auch Krain, sollten nach der Auswechslung der Friedensnoten geräumt werden, waren jedoch mit 100 Millionen Francs Kriegscontribution von Napoleon beschwert worden, nämlich: Oberösterreich mit 10 Millionen, Niederösterreich und Wien mit 32, Mähren mit 12, Böhmen mit anderthalb, Steiermark mit 14, Kärnten mit 5, Krain mit 3, Görz und Gradisca mit anderthalb, die Stadt Triest mit 6, Tirol mit 9 und Salzburg mit 6 Millionen, zusammen hundert Millionen Francs. Napoleon ratificirt den 27. v. M. im k. k. Lustschlosse Schönbrunn den Frieden, befiehlt seinem Bruder Joseph und Marschall Massena die Eroberung Neapel's, und reist Tags darauf von Wien nach München ab. Dort vermählt er seinen Stiefsohn, den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, mit der bayerischen Prinzessin Auguste Ulla-

*) Proben aus des bereits vortheilhaft bekannten talentreichen Verfassers bei Pfauthsch und Comp. in Wien erschienenen Gedichten.

lie, den 11. Jänner 1806, und trifft den 27. in Paris ein, wo er von dem Senate als Napoleon der Große begrüßt wird. England setzt nach Nelson's siegreicher Schlacht aber zu frühem Tode bei Trafalgar den Seekrieg wider Frankreich glücklich fort. Und somit beginnt unsere in Nr. 74 dieses Jahrgangs abgebrochene Fortsetzung der örtlichen Ereignisse Laibachs, unter stäter Rücksichtnahme auf die gleichzeitigen welthistorischen Ereignisse, mit dem erwünschten, leider nur wieder für kaum drei Jahre geschlossenen Frieden von Presburg.)

1. Es ist Friede. Heute am Neujahrsfeste, in aller Frühe, langte eine eigene Staffette aus Wien hier an, welche uns die höchst erfreuliche Nachricht des zwischen Frankreich und Oesterreich zu Presburg den 27. v. M. abgeschlossenen Friedens bringt. Schöner hat wohl nie ein Jahr in der Reihe der Aeonen angefangen; keine Zeitung hat je mit einem interessanteren Prolog einen Jahrgang begonnen, als dieser heißt: „Es ist Friede!“

(Die Auswechslung der Urkunden geschah an eben diesem Tage in Wien; auch erlischt heute der republicanische Kalender der Franzosen.)

4. Abreise des hier commandirenden franz. Marshalls Massena nach Italien (zur Uebernahme des Oberbefehls wider das mit Napoleon's Vernichtungsspruch belegte Königreich Neapel). Zum Abschied mußte für ihn bis Abends 7 Uhr die Summe von 50,000 Gulden durch das hiesige Contribution-Comité aufgebracht worden.
5. Feierliches Hochamt mit Te Deum in der Metropolitankirche wegen des Friedensschlusses, wobei beide Bürgercorps in Parade erschienen.
12. (Räumen die französischen Truppen unter Marschall Soult die Residenzstadt Wien.)
14. Unser allergnädigster Monarch, Franz I., hatte mitten im Prange der wichtigsten Kriegswirren an die Brodtheuerung in seinen innerösterreichischen Provinzen gedacht, und 40.000 Megen Getreide in Ungarn aufkaufen lassen, wovon Graz 20,000, Laibach und Klagenfurt aber jedes zu 10.000 Megen ehestens zu beziehen hat.
16. (Feierlicher Wiedereinzug des Kaisers Franz I. in Wien, unter unaussprechlichem Jubel aller Volkscassen.)
18. (Zieht Erzherzog Karl an der Spitze der k. k. Truppen wieder in Wien ein.)
23. (Stirbt der große englische Staatsminister, Wilhelm Pitt, Sohn des nicht minder ausgezeichneten Ministers Chatham, 46 Jahre alt, nachdem er seit seinem 23. Lebensjahre Minister gewesen, und die Seemacht England's, wie seinen innern Wohlstand und sein Ländergebiet, zu einer bisher nie erreichten Größe erhoben. Sein politischer Gegner, der berühmte Fox, wird sein Nachfolger auf kurze Zeit, da er bald stirbt.)

24. Heute hat das hiesige Contribution-Comité wieder 21.000 Gulden dem französischen Commissär überbracht, nachdem es doch schon geheißen, der Friedensschluß beschliesse auch jede weitere Plackerei.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise von Laibach nach Wien.

Mit Genre-Bildern.

Von Heinrich Schmalzpf.

(Fortsetzung.)

3)

St. Oswald und der letzte Mohikan.

Inmitten dieser schauerhaften Conversation mit Gefange waren wir in St. Oswald, nahe der krainisch steirischen Gränze, angekommen, wo ich durch den Conducteur über meine mysteriöse Reisegesellschaft aufgeklärt wurde: daß der vermeintliche Türke ein wiener Handlungcommis, der Serbe ein Kaufmannssohn aus Istrien, das Baschkir ein Studierender aus Tschernembl, die große Nase ein abgedankter Theaterstatist, der Schnurrbart ein Weinhändler aus Samobor, und der Großkopf mit der „Extrapost“ ein lieberliches Expediteurs-Subject aus Görz sei. Der achte Passagier, der mir da erst zu Gesicht kam, war ein hübscher Knabe aus dem Theresianum in Wien, der vom Urlaub aus Kärnten zurück kehrte, die Taschen voll Obst und Zuckerwerk hatte, und sich wenig um die Gesellschaft kümmerte.

Auf der Post, wo wir abgestiegen, war bereits für die Eilwagengesellschaft das Mittagmahl bereitet.

„Liebes Kind!“ sprach ich zu einer einsamen Kellnerin, die wie ein losgelassener Sperling um den langen Tisch herumkief, „werden wir auch Mehlspeise bekommen? sonst möchte ich mir besonders welche bestellen.“ — „O freilich, Strauben werden sein,“ sagte sie mit einer dicken, etwas bärenartigen Stimme — indeß, ich war zufrieden, Mehlspeise zu bekommen. Es wanderten viele Gerichte umher, deren meister Inhalt mir jedoch nicht sehr behagte, und in mehrfachen Variationen über das Thema „Knochen-Eingemachtes“ bestand. Ich wartete indeß getrost auf eine bessere Zukunft, um mich gehörig zu revangiren, auf die Mehlspeise; — der Augenblick war nahe! die Kellnerin wanderte, mit einer hochaufgethürmten Schüssel Strauben vom rechten Flügel, um den Tisch herum — ich saß in der Mitte der Tafel, zwischen dem Türken und Serben — schon war die Schüssel nahe dem osmanischen Reiche — noch ein Schritt — O Arglist! die Theure machte mit den ägyptischen Mehlspeis-Pyramiden rechts um, und ging auf den andern Flügel.

Immer mehr war das Mehlspeisgethürme zusammen gesunken, und mit das Schrecklichste ahnenden, grausen Sehnsuchtblicken, begleitete mein Auge die wandernde Schüssel — Wehe! sie kam, und mit stillem dämonischen Lächeln, stellte die Kellnerin sie gerade vor uns auf den Tisch — auf der Schüssel lag noch ein Stück — —

es war der letzte — Mohikan!

Drei Gabeln senkten sich zugleich mordsüchtig in dessen Eingeweide! —

Als ich vom grausen blutigen Schlachtfelde einige Brotsamen des zertrümmerten Körpers auflesen wollte, blies der Postillon, der Conducteur ermahnte „ich bitt' meine Herrn!“ und ich verließ, schmerzhaft ergriffen, St. Oswald, den Schauplatz so bitter getäuschter Erwartungen!

4)

Marburg und der goldene Hirsch.

Es war nahe an Mitternacht, als wir in Marburg anlangten. Die Wägen hielten zum Pferdewechsel, und wir stiegen ab; das Gasthaus zum „goldenen Hirschen“, unfern der Post war offen, und der Türke meinte, man könne da schnell „eine halbe Bier“ trinken. „Bogme! wo ist Schnaps!“ brummte der Schnurrbart, und der Serbe stimmte bereits wieder ein

„Ma come e mai possibile“ —

an, als ein neuer Passagier sich näherte, und uns ebenfalls aufforderte, zum „Hirschen“ zu gehen, er habe dort noch eine ganz curiose Rechnung zu machen. „Mordelement! ist mein Commod-Ezako noch da!!!“ schrie er auf die schlaftrunkene Kellnerin. „Eine halbe Bier!“ rief der Türke, „Schnaps!“ der Schnurrbart.

„Wer wird wegen einer halben Bier in den Keller gehen!“ brummte eine Mannsstimme aus dem Innern der Gemächer dazwischen, und wir hörten eine Thüre zuschlagen — da blies der Postillon, und wir zogen ab.

5)

Der Officier und der Commod-Ezako.

Als wir wieder im Wagenkasten saßen und weiter wollten, bemerkte ich den neuen Passagier in unserer Mitte; der Großkopf mit der „Extrapost“ war, zu allgemeinem Beifalle, in Marburg geblieben.

Unser neue Collega, in dem wir gleich, obwohl er in Civilkleidern reiste, einen Officier erkannten, auch hatte er einen umwickelten Degen und Mütze in's Hängeneß hineingepackt, fing gleich an, in gar unsanften Aeußerungen über den „goldenen Hirsch“ loszuziehen. „Stellen Sie sich vor,“ sagte er, „was mir, vor nicht langer Zeit, in jenem Gasthause arrivirte. Es sind ungefähr drei Monate, daß ich eines Abends von Petau hieher reiste, um Nachts mit dem Eilwagen nach Graz zu fahren; ich hatte bereits meine Karte von der Post gelöst, und es wurde mir bedeutet, um 1 Uhr nach Mitternacht bereit zu sein; ich begab mich, nachdem ich dem Hausknecht sowohl als der Kellnerin auftrug, mich zu wecken und zur Zeit Licht zu bringen, unbesorgt zu Bette. Nicht genug, daß ich für Abendmahl und Zimmer eine himmelschreiend hohe Rechnung bezahlen mußte — —

D laßt von Dem, was mir geschah,

Sich Hollengeister nächtlich unterreden! —

Ungefähr um 1 ½ Uhr weckte mich der Schall des Posthorns, ich sprang erzürnt aus dem Bette — die Eilwagen waren da! ich öffnete die Thüre und schrie um Licht, nirgends regte sich eine Seele! auch ein mehrmaliges Wiederholen, ein Rufen mit Begleitung von allerlei herausfordernden Benennungen, war erfolglos. Ich tappte im Finstern herum, suchte meine Kleider zusammen, zog mich

an, und hörte bereits auf der Gasse die Pferde wechseln — ich wankte langsam hinaus, wollte über die Stiege eilen, und stürzte mehre Stufen hinab! Als ich mich aufgerafft, wollte ich, wüthend vor Zorn, die Hausthüre aufreißen — sie war zugesperrt! — Ich tobte und raste, rief unter den derbsten Benennungen nach Kellner und Kellnerin, es regte sich keine Maus, die Schenkzimmer zu beiden Seiten waren auch verschlossen, meine Faustschläge darauf blieben gleich erfolglos, — auf der Straße wurde es immer bewegter. — „Teufel!“ dachte ich, sollen die Eilwagen davon fahren, und ich hier versperrt bleiben!“ ich schreie noch einmal mit einer Donner-Stimme gegen das eine Schenkzimmer. „Aufgemacht! oder ich trete die Thüre ein!!!“ — keine Antwort — „Ha!“ dachte ich, — ist Troja gefallen, — falle auch Du, elende Schenkzimmerthüre!“ — ein gewaltiger Fußtritt — sie sprang aus den Angeln, und ich trat in ein finstres Gemach — „Höll und Teufel!“ „Niemand da!!!“ — da erhob sich eine weiße Gestalt im Hintergrunde, und schritt, wie die Ahnfrau des Hauses Borotin, langsam auf mich zu. — „Über mein Gott!“ begann das Kellnerinnengespenst mit weinerlicher Stimme, „ich kann ja doch nicht im Hemd den Hausknecht holen gehen!“ — „Hol Sie der L —, sammt ihrem Hemd und dem Hausknecht! machen Sie das Hauschor auf, oder ich“ — endlich kam sie selbst und öffnete — ich konnte vom Stücke sagen, noch zur Minute zum Eilwagen gekommen zu sein, als er eben wegfahren wollte. Damals ließ ich in Zorne und Verwirrung meinen wachsteinwandnen Commod-Ezako im Schlafzimmer liegen — und dort soll er bleiben zum ewigen Andenken!“ schloß der noch immer sehr erzürnte Marssohn seine Erzählung vom „goldenen Hirsch.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Monarchie.

Ein Schmetterling.

Am 17. Februar, so erzählt der „Wanderer,“ fing man bei Brünn einen herrlichen Schmetterling, Tagpfauenauge genannt, der sonst erst im spätern Frühjahr und im Sommer erscheint.

Brand.

Das große Pfarrdorf Klenowicz, bei Dobritschau in Mähren, ist am 15. Februar ein Raub der Flammen geworden.

Missionäre.

Die „Moravia“ schreibt, daß unter den zwölf Männern, welche aus Wien als Missionäre nach den amerikanischen Freistaaten abgehen, auch vier Mährler sind.

Man murmelt.

Aus dieser Rubrik des „Humoristen“ entnehmen wir wieder Folgendes: Das Walzerfieber hat in letzterer Zeit bedeutend grassirt. Bereits wurde beim „Sperl“ ein grüner Strick als Sicherheit-Cordon gezogen, um die Gesunden von den Kranken abzuschließen. Gottlob! jetzt ist Alles sicher. — Einem dunklen Gerüchte zufolge soll man einen Strußer gesehen haben, der am Aschermittwoch frischblühende Wangen im Antlitz trug. Der Mann könnte jetzt gute Geschäfte machen. — Eine gefährliche Wette, die zwei wiener Gentleman eingingen, endete sehr unglücklich. Es handelte sich darum, Wer den Andern früher zum Wahnen

bringen würde. Also sie langweilten einander verschiedener Maßen. Zuerst lachten sie sich gegenseitig vor, dann spielten sie vierhändig Polka, endlich besuchten sie eine moderne Localposse und — Beide traf der Schlag!

Auswärtige Neuigkeiten.

(Maskenballscene.) Einer der letzten Maskenbälle in Paris ist einem Manne sehr theuer zu stehen gekommen. Der Mann ist sehr reich, lebte aber gern eingezogen, während seine Frau Aufwand zu machen wünschte, und so war ihre Ehe eine unglückliche, zumal die Frau stäts eigensinnig auf ihren Wünschen bestand. Es kam endlich zum Scheidungsprocesse. Der Mann bot seiner Frau eine Rente von 1.000 Thalern, sie aber verlangte 5.000. Das Gericht hatte in erster Instanz gegen sie und zu Gunsten des Mannes entschieden. Da kam er auf den unglücklichen Einfall, um sich zu zerstreuen, einen Maskenball in der großen Oper zu besuchen. Hier hingte sich bald eine hübsche, niedliche Maske an seinen Arm; der unglückliche Ehemann unterließ sich ganz vortrefflich lange Zeit mit ihr, und sie kamen endlich überein, mit einander zu soupiren. Sie begaben sich in ein Zimmer und speisten, die Dame war jedoch nicht zu bewegen, die Maske abzuliegen. Endlich wurde heftig an die Thüre geklopft und der Mann sah sich genöthigt, zu öffnen. Es waren Freunde von ihm, und als er sich umbrehte, sah er, daß seine Nachbarin die Maske abgenommen hatte und — seine Frau war, die sogleich den Eintretenden mit den Worten entgegen kam: sie sähen, daß sie sich wieder versöhnt hätten, und alle Gerüchte, die man ausgekreut hätte, Verläumdungen gewesen seien. Der Mann war so verblüfft, daß er Nichts zu sagen wußte und mit seiner Frau nach Hause fuhr. Er war in eine Schlinge gegangen, welche sie ihm auf Anrathen eines Advocaten gelegt hatte. Die Ausöhnung war erfolgt, dieses konnten Zeugen bestätigen, und das Gericht durfte also die Scheidung nicht aussprechen. „Von nun an,“ sagte sie zu dem Manne, „werde ich Alles vermeiden, was einen Grund zur Scheidung geben könnte. Wenn ich nicht 5.000 Thaler Rente erhalte, bleibe ich deine Frau.“ —

(Geistesgegenwart.) Als man kürzlich zu St. André (Herauld) eben im Begriffe war, einen großen, an der Straße gelegenen Fels zu sprengen, und schon die brennende Lunte in die Mine gelegt hatte, kam ein Reisefahrer in aller Eile herangefahren. Nichts rettete die beiden Reisenden, zwei reiche Banquiers aus Montpellier, vom gewissen Tode, wenn nicht einer der Arbeiter, mit Gefahr seines eigenen Lebens, sich auf die unheilbringende Lunte gestürzt und sie glücklich erstickt hätte. —

(In den Pyrenäen) sind kürzlich 9 Maulseftreiber und 14 Maulesel auf dem Wege nach dem Thale Arran durch eine Lawine verschüttet worden und sämmtlich umgekommen. —

(Wettlerstatistik.) Auf 100 Personen kommen in Holland 14, in England 10, in Frankreich 7, in Dänemark und Deutschland 5, in Rußland 3 Wettler. —

Correspondenz.

Ein Ausflug nach Vipbach.

Wörz im Februar 1843.

An Adolph von Osterwiz, Robertstraße und zu Alhambra, in Laibach.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen?

— Dorthin, dorthin — !

Wenn auch an jenem Tage, den ich in dem freundlichen vipbacher Thale zubrachte, nicht gerade Citronen blühten, so blühten doch Weiden, und keimten Wiesenblümlein im dunklen grünen Grase — eine Erscheinung, die selbst in jenem bekannt mildern Klima im Februar auffallend war.

Wie man in Wörz lebt, und Was man treibt, habe ich Dir, mein lieber Adolph, hinreichend en detail beschrieben; diese Lepesche schreibe ich durch ein öffentliches Organ, weil sie ein angenehmer Rückblick in Dein Vaterland ist; und Krain war ja schon beinahe auch mein Vaterland geworden durch die vielen Jahre, die ich dort lebte!

Man bedarf kaum 4 Stunden, um mit guten Pferden von Wörz nach Vipbach zu fahren. Am 19. war daselbst ein Ball anberaumt, und wie bei solchen Gelegenheiten der Hr. von A zum Hr. von B, und der Hr. G zum Hr. von Z geht, um in Gesellschaft einen Lokalkutscher aufzunehmen, und sich durch eine Fahrt auf einen Landball, „einen Tur“ zu machen, so kam auch der Hr. von S zu mir, und wir beide gingen zum Hr. von D, welcher schmunzeln erklärte, bereits eine Kutsche bestellt zu haben, und so kam es denn, daß wir in einigen Kutschen, ungefähr 15 bis 20 Personen, an einem heiteren Morgen Wörz verließen, und uns jenem Thale der Frühjahrs zuwenden.

Vipbach war mir noch aus meiner Zeit in Krain, obwohl ich niemals dort gewesen, als ein sehr belebter und geselliger Ort bekannt, in welchem besonders der Fasching fröhlich und stürmisch begangen wurde.

Eine Stunde vor Vipbach ist Haidenschaft, und von da eine Viertelstunde, seitwärts im Gebirge, Fusine; im ersteren Orte ist eine grandiose Spinnfabrik, ein Gebäude, das man von weiter Ferne erblickt, und im letzteren ein Kupferhammer, interessant und sehenswert. Nach Fusine führt ein sehr romantischer, im Sommer vorzüglich angenehmer Weg über Höhen und Waldung, bei Mühlen und Wasserfallgebräue vorüber. Der dortige Director mit Familie, dessen Haus in der Schlucht am Wasser und am Fuß der Gebirge steht, nimmt die Besuchenden auf die artigste und liebenswürdigste Weise auf, und ich habe bei jener Familie, deren Charaktere ein seltsames Compositum italienischer Artigkeit und deutscher Herzlichkeit bilden, und die mir schon aus meiner frühern Lebensperiode bekannt ist, wieder einige der angenehmsten Stunden zugebracht. Wenn man nach Vipbach fährt, berührt man unfern davon Maria Au, einen berühmten Wallfahrtsort mit einer Kirche mit 2 Thürmen, von mehreren großen Castanienbäumen umschattet.

Durch eine eben so an Reizen lebenswürdige als artige Dame, die Schwägerin des Herrschaftsinhabers Grafen Pantieri, wurde ich in Vipbach mit den Apartments im Schloße, dem schönen herrschaftlichen Garten und einigen Spaziergängen bekannt gemacht. So gingen wir auch nach Oberfeld, einem Dörflein auf einer Höhe, nächst Vipbach, wo der bekannte rothe Wein (Oberfelder) wächst.

In den sehr gastfreundlichen Häusern des Hrn. Controlors K, des Hrn. Bezirksrichters S und des Hrn. Kaufmanns D brachte ich bis zur Ballstunde eine recht angenehme Zeit zu. Auch im Casino, einem Saale mit Billard und einigen Zeitchriften, wurde ich eingeführt, und fand da eine recht zahlreiche Gesellschaft einheimischer und Fremder concentrirt.

Was Vipbach besonders Anziehendes hat, ist, außer dem milden schönen Klima, eben der heitere und lebenslustige Sinn der Bewohner, der ihnen angeboren zu sein scheint.

Der Ball fand im sogenannten alten Lador, einem ein Stockwerk hohen Gebäude rückwärts der Herrschaft, statt, und um 9 Uhr waren bereits alle Räume gefüllt. Das Locale bestand aus einem Saale und mehreren Nebenzimmern; ersterer, nicht sehr groß, war recht geschmackvoll decorirt, und mit einem für den kleinen Raum fast zu starken Orchester versehen. Es waren Gäste aus Wörz, Frieslberg, Senofstsch, Präwald, Haidenschaft, die Familie aus Fusine, u. A. m. angekommen, und es wimmelte fürwahr von hübschen reizenden Gestalten aus dem Thale selbst und aus der Ferne.

Auch an komischen Erscheinungen, obligaten Doppelt-Polka-Bravour-Production, Tänzern, ewigen Walzer-Furiosos und Galop-Sturmschritt-Courmachern fehlte es nicht, und auch der stille Beobachter fand seine ausreichende Unterhaltung.

Der Ball dauerte bis Morgens 5 Uhr; es wurde eine Quadrille française, und ein Cotillon aufgeführt, recht viel gepolkt, und die Nacht schwand auf die fröhlichste Weise, ohne mindester Störung, dahin.

Ich habe in dem freundlichen vipbacher Thale eine so angenehme Zeit zugebracht, daß ich Willens bin, die kleine Reise von Wörz dahin öfter zu unternehmen.

Mit Diesem nimm, edler Adolph der Osterwiz, meinen Gruß.

Carlo Alberto Centoquaglia.